Nachkriegserziehung in der BRD, DDR und Japan

Julian Dierkes, Postwar History Education in Japan and the Germanys. Guilty Lessons (Contemporary Japan Series; Bd. 28), London (Routledge) 2010, 223 S., 93,99 €

Die Zäsur 1945 wurde in der Forschung bereits oft als Ausgangspunkt für vergleichende Arbeiten genutzt. Insbesondere ein

Vergleich zwischen deutscher und japanischer Nachkriegsgesellschaft hat schon einige Beiträge inspiriert.[1] Im Mittelpunkt dieser Untersuchungen stand meist die Frage, wie die beiden Kriegsgesellschaften ihren Weg in die Demokratie gefunden haben. Julian Dierkes, Professor an der University of British Columbia, legt nun einen weiteren Vergleich zwischen deutscher und japanischer Gesellschaft vor, der sich ebenfalls als Beitrag zur historischen Aufarbeitung der Nation in postfaschistischen Gesellschaften versteht. Ein entscheidender Mehrwert der vorliegenden Arbeit ist dabei die Einbindung der ostdeutschen Gesellschaft in den transnationalen Vergleich.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die Fragen, wer Bildungspolitik in Japan und den deutschen Gesellschaften der Nachkriegszeit gestaltete und wie die Umstände, unter denen die Akteure Einfluss auf die Bildungspolitik errangen, ihre Entscheidungen langfristig prägten. Als Vergleichsmittel dient dabei die Darstellung der Nation im Geschichtsunterricht in der DDR, der Bundesrepublik und Japan. Dierkes wählt dazu einen historisch-institutionellen Ansatz. Er untersucht, wer in den jeweiligen Gesellschaften Einfluss auf den Inhalt der Schulbücher ausübte. Auf diesem Weg sucht Dierkes die Ursache für die Art und Weise der Aufarbeitung der jeweiligen Nationalgeschichte im unterschiedlichen Aufbau und Wirkungsrahmen von Institutionen. Die Arbeit steht dabei empirisch auf sicheren Beinen. Die Darstellung der Nation im Geschichtsunterricht leitet Dierkes aus einer breiten Auswahl von Geschichtsbüchern und Lehrplänen insbesondere für die 8. Klasse aus den 1940er bis 1990er Jahren ab. Dabei bezieht er sowohl besonders verbreitete als auch spezielle Titel ein.

Der Hauptteil der Untersuchung gliedert sich nach den zu vergleichenden Gesellschaften. Die jeweiligen Kapitel folgen dabei stets dem gleichen Schema. Als erstes wird der institutionelle Rahmen analysiert. Welche Institutionen entschieden über den Inhalt der Schulbücher? Wie waren diese Institutionen aufgebaut? In welcher Beziehung standen sie zu einander? Welche Widersprüche bestanden? Welchen Wandel haben diese Institutionen durchlebt? Daraufhin analysiert Dierkes die Darstellung der jeweiligen Nationalgeschichte in den Schulbüchern. Konkret vergleicht er dabei fünf Aspekte: (1) Der Kontext, in dem zum ersten Mal »Japan« bzw. »Deutschland« in der jeweiligen Geschichtsschreibung benutzt wird, (2) die Darstellung des deutschen Bauernkrieges bzw. des Kaga-Aufstandes in Japan, (3) die Gründung des modernen Nationalstaates nach dem deutsch-französischen Krieg 1871 bzw. nach der Meiji-Restauration 1868, (4) die Demokratisierung der deutschen bzw. japanischen Gesellschaft in den 1920er Jahren und (5) die Abschaffung der Demokratie im deutschen Faschismus bzw. japanischen Militarismus.

Im Falle der DDR beginnt Dierkes mit einer Darstellung des übermächtigen Einflusses der Parteibürokratie auf die Lerninhalte in ostdeutschen Schulbüchern. Das Kapitel zur DDR ist der Abschnitt, in dem das Wirken von Institutionen am stärksten transnational eingebettet wird. Dierkes begründet dies durch die enge Verflechtung von ostdeutscher und sowjetischer Politik. Ein Wechsel der politischen Agenda der UdSSR hätte somit stets starke Auswirkungen auf die DDR-Politik ausgeübt. Dierkes verdeutlicht dies anhand des steigenden Anteils deutscher Geschichte in den DDR-Schulbüchern. Die Entstalinisierung seit den 1960er Jahren erlaubte eine nationa-

1 Bspw. Sebastian Conrad, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945–1960, Göttingen (V&R) 1999; Christoph Cornelissen et al. (Hrsg.), Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945, Frankfurt a. M. (Campus) 2003.

lere Ausrichtung der verschiedenen sozialistischen Gesellschaften. In der DDR war seitdem ein deutlicher Anstieg deutscher Nationalgeschichte in Schulbüchern nachzuzeichnen, insbesondere die Abschnitte zum Wilhelminischen Reich und Bismarck wuchsen über die Jahre im Umfang. Interessant: In der DDR-Historiographie wurde die Nation fast durchgängig positiv mit der Bevölkerung gleichgesetzt; der Staat blieb dagegen nach der marxistischen Geschichtsschreibung als Interessenvertreter des Bürgertums etwas Negatives.

In der Bundesrepublik nahm Wissenschaftlichkeit, d. h. das Arbeiten mit historischen Quellen im Geschichtsunterricht, für die Konzeption der Schulbücher einen zentralen Bezugspunkt ein. Seit den 1960er Jahren hielt Quellenmaterial zunehmend Einzug in die Schulbücher. Ab den 1980er Jahren könne man sogar sagen, dass Quellen eine dominante Rolle spielten. In diesem Zeitraum sei auch ein Wandel in der Darstellung der Nation in bundesrepublikanischen Schulbüchern zu erkennen. Große Nationalerzählungen wichen analytischeren Ansätzen, die auf einem Verständnis sozialhistorischer Verflechtungen basierten. Dierkes sieht den Grund für diese Entwicklung in einem Mentalitätswandel der westdeutschen Lehrerschaft. In der Bundesrepublik entwarfen Lehrer Curricula und Lehrbücher für den Geschichtsunterricht. Die westdeutsche Lehrerschaft fühlte sich der akademischen Historiographie eng verbunden. Der Wandel in der westdeutschen Geschichtswissenschaft in den 1960er und 1970er Jahren, weg von einer unreflektierten Nationalgeschichtsschreibung, wirkte so auf die Lehrer und den Geschichtsunterricht zurück.

Das Kapitel zu Japan kommt Kennern der japanbezogenen Politikwissenschaften bekannt vor. Aufgrund der besonders engen Verflechtung von Politik, Wirtschaft und Bürokratie in Japan stand im Zentrum politologischer Forschungsdebatten bereits häufig die Frage, wer Japan regiert. Im Falle der Geschichtscurricula sieht Dierkes die Handlungsmacht klar bei der Bürokratie. Das Bildungsministerium konnte nach der Beendigung der US-Besatzung in Japan die Kompetenzen über Bildungsstruktur und -inhalte wieder zentralisieren. Dierkes macht die personellen und politischen Kontinuitäten über 1945 hinaus dafür verantwortlich. So wundert es nicht, dass das Kapitel zu Japan mit seiner historischen Darstellung am weitesten zurückgeht. Insbesondere sei der feste Griff der Bürokratie über Lerninhalte bis heute auf die Abwehrkämpfe des japanischen Konservatismus gegen die Liberalisierungsbemühungen der US-Besatzungsbehörde bis 1952 und seitdem gegen die linke Lehrergewerkschaft zurückzuführen. Diese Konflikte hätten das traditionelle Selbstverständnis japanischer Bürokraten verstärkt, neutrale Verteidiger eines nationalen Gesamtinteresses zu sein. Dieses Selbstverständnis hätte sich auf die Darstellung der Nation in Schulbüchern übertragen, indem eine sehr faktenorientierte Historiographie gelehrt und die Nation als neutrale Einheit skizziert wurde.

Abschließend stellt Dierkes fest, dass in den drei Ländern die Institutionen, die über den Inhalt von Schulbüchern entschieden, zwar sehr unterschiedlich gewesen seien, sie aber alle drei eine dominante Position in der direkten Nachkriegszeit etablieren und erfolgreich gegenüber anderen verteidigen konnten. Die Darstellung der Nation in Schulbüchern habe sich in der Bundesrepublik und in Japan als Teil eines globalen Trends rationalisiert. In der DDR sei die Entwicklung gegensätzlich gewesen. Hier sei ein Trend hin zur Idealisierung der Nation zu beobachten. Dierkes führt dies auf den direkten Zugriff der Parteibürokratie und die sich verschärfende Legitimationskrise der DDR zurück.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Band aufgrund seiner Fixierung auf Institutionen und seiner geringen Kontextualisierung bei einem methodologischen Diskussionsbeitrag ste-

hen bleibt. Deshalb wundert es nicht, dass das Schlusskapitel sich teilweise eher wie eine Werbung für den historischen Institutionalismus liest. Letztendlich gelingt es Dierkes jedoch sehr überzeugend, den Zusammenhang zwischen den Interessen der verschiedenen Institutionen und der Darstellung der Nation in den jeweiligen Geschichtsbüchern zu erörtern. Für die allgemeine Debatte um die Rolle von Institutionen für die gesellschaftliche Entwicklung bietet er somit einen interessanten Beitrag.

Julian Plenefisch (Berlin)